

# Wilhelm Oechsli

Autor(en): **Gagliardi, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749174>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## WILHELM OECHSLI

Mit dem am 26. April 1919 zu Weggis verstorbenen Vertreter der Schweizergeschichte an der zürcherischen Universität und an der Eidgenössischen Technischen Hochschule ist ein Mann von uns geschieden, dessen ganzes Wirken und Denken seinem Vaterlande galt. Als Forscher und als Lehrer, in der Stellungnahme zu den Tagesereignissen, wie bei der großen wissenschaftlichen Arbeit, die er bewältigte, hat Wilhelm Oechsli stets den Gedanken an die Heimat vorangestellt. Als ausgesprochenem Protestanten ist es ihm manchmal nicht leicht gefallen, die Welt des Katholizismus zu verstehen; allein das Gefühl gemeinsamer Zugehörigkeit zu einem republikanischen Staat, der die stärksten Gegensätze verbindet, blieb für ihn doch stets das Wesentliche, und so hat er, trotz mancher Polemik, ein wohlverdientes Ansehen auch im katholischen Teil der Eidgenossenschaft besessen. Seine Lebensarbeit, die Durchforschung schweizerischer Geschichte von den Anfängen bis auf unsere Tage, ist dem ganzen Land zugute gekommen, und so darf auch das ganze Land trauern über den Hinschied eines seiner treuesten Söhne.

In Oechslis wissenschaftlicher Arbeit treffen wir eine ständige Steigerung: wenn sein Name dem breiteren Publikum vor allem durch eine Anzahl von Schulbüchern bekannt geworden ist, so gründet sich sein Ansehen bei den Fachleuten auf eine lange Reihe von Untersuchungen und Darstellungen, die in ihren Ergebnissen die Auffassung der Schweizergeschichte nicht bloß stark bereichert, sondern oft wesentlich umgestaltet haben. Vor allem zwei Bücher heben sich aus dieser umfassenden wissenschaftlichen Produktion hervor: die im Auftrag des Bundesrates für das Jubiläum von 1891 verfasste Festschrift über die *Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft* und die monumentale, von 1798—1830 reichende *Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert*. Sie ist unvollendet zurückgeblieben; aber es darf gesagt werden, dass die schweizergeschichtliche Literatur ihresgleichen weiter nicht besitzt: nach der Größe der Anlage, nach der Fülle der Gesichtspunkte, nach der Intensität der Durchforschung und nicht zuletzt nach der Plastik und Ausdruckskraft der Darstellung. Sie ist ein Meisterwerk, mit dessen Auffassungsweise man wohl manchmal rechten kann, dessen Lebenswahrheit im Ganzen aber über jedem Zweifel steht. Auch

der Schriftsteller zeigt sich hier auf einer Höhe, die weit über alles Frühere hinausragt: die vollkommene Bewältigung eines gewaltigen Materials hat keinen Werkstattstaub auf dem reich und klar gegliederten Bild zurückgelassen, und namentlich die politischen Abschnitte des Buches wirken als ein unmittelbar überzeugendes Kunstwerk.

Allein auch die kleineren Arbeiten: die *Geschichte des schweizerischen Polytechnikums*, die Abhandlung über die *Orte und Zugewandten*, die Untersuchungen über die Urgeschichte des Wallis und Graubündens, über die Niederlassung der Burgunder und Alemannen in der Schweiz, die *Bausteine zur Schweizergeschichte*, die Darstellung der eidgenössischen Beziehungen zum Deutschen Reiche bis zum Schwabenkrieg, die Arbeit über *die Benennung der alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder*, der Beitrag zur Zwinglifestschrift, die biographischen Skizzen und Anderes zeigen die Vorzüge ihres Verfassers in hellem Licht. Umfassende Quellenkenntnis, Energie und Durchsichtigkeit des Verarbeitens, Schärfe der Schlussfolgerung, manchmal freilich auch eine gewisse Einseitigkeit der Auffassung, charakterisieren diese Monographien, ohne die man sich die schweizergeschichtliche Forschung nicht mehr denken kann. Überall erscheint die Persönlichkeit ihres Urhebers in klarer Ausprägung: Oechsli hat weder als Mensch, noch als Schriftsteller jene Blutlosigkeit geliebt, die objektiv sein will, aber meist bloß innere Armut darstellt. Er besaß scharf umrissene Überzeugungen und hat ihnen mit aller Kraft Ausdruck verliehen; allein wenn diese Wucht manchmal verletzte, so liegen doch auch die Vorzüge des Verfassers darin, und nur wer die Persönlichkeit in der Wissenschaft überhaupt nicht gelten lassen will, wird diese Begrenzungen und subjektiven Bedingtheiten tadeln.

Oechsli ist in hohem Grad der Vertreter deutschschweizerischer Auffassungen gewesen. Die Kulturkampfstimmungen seiner Jugend haben ihn zugleich die konfessionelle Stellungnahme vielfach stärker betonen lassen, als heutiger Empfindungsweise entspricht. Aber man wird auch hier die durchgebildete Überzeugung achten müssen und sie aus den Zeitumständen und der eigenen Entwicklung des Verfassers erklären. Als Mensch ist Oechsli von vorbildlicher Reinheit und Uneigennützigkeit gewesen: warmherzig, grad-

gesinnt, überzeugungstreu, aber auch mit der Entschiedenheit, die ihre Anschauungsweise durchzusetzen vermag. Gewiss hat er, wie dies ja gar nicht anders möglich war, manchmal geirrt. Allein die tiefe Lebenswürdigkeit seines Wesens, die vollkommene Lauterkeit der Absichten, die Energie und Kraft, hinter der sich niemals eine selbststüchtige Berechnung verbarg, sie alle haben bewirkt, dass er wohl sachliche, aber keine persönlichen Gegner besaß. Als charakteristischste Ausprägung einer ganz bestimmten Färbung des Schweizertums, als wahre Inkarnation des Demokraten und Republikaners, als Wortführer der Anschauungen, wie sie im eidgenössischen Liberalismus des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts lebten, wird er seinen Platz in der Wissenschaft stets behaupten, die sich die Erforschung unserer Landesgeschichte zur Aufgabe stellt. Er hat ihre Entwicklung in entscheidenden Punkten gefördert, und — was mehr bedeutet — er ist ein Mensch mit seiner Begrenzung, aber auch mit der vollen Herzenswärme, mit der ganzen Kraft persönlicher Überzeugung gewesen. Wenn seine Werke den wissenschaftlichen Ertrag seines Lebens festhalten, so kommt in ihrer künstlerischen Form doch auch dieses Menschliche des Schöpfers zum Ausdruck. Seinen Freunden wird er vor allem durch die Kernhaftigkeit seines Wesens, als lauterer und reiner Charakter in Erinnerung bleiben, der mit unwandelbarer Treue jede Beziehung festhielt. Kein höheres Lob lässt sich sagen, als dass die Persönlichkeit noch über dem Gelehrten stand. Mit ihm schließt — um von den Einzelergebnissen zunächst abzusehen — eine ganz bestimmte Auffassung unserer Landesgeschichte, und dem jüngeren Geschlecht stellt sich, seinem suchenden und forschenden Geiste folgend, die Aufgabe, über die von ihm gelegten Fundamente des Erkennens hinauszugelangen.

ZÜRICH

ERNST GAGLIARDI



## VORBEREITUNG

Hermann Kesser, der gefeierte Verfasser des *Martin Jochner* und des *Lukas Langkofler*, gibt unter diesem Titel<sup>1)</sup> vier Aufsätze heraus, die er sich gewissermaßen als Wegdeuter kommender Zeiten denkt. Fingerzeige sind es in eine ersehnte Zukunft.

<sup>1)</sup> *Vorbereitung*. Vier Schriften von Hermann Kesser. Frauenfeld und Leipzig, 1918, Huber & Co.